

Schafe hüten will gelernt sein

Jetzt ziehen die Hirten wieder mit ihren Schafherden durch das Schweizer Mittelland. Das Leben als Wanderschäfer ist eine harte Sache. Um es zu lernen, empfehlen Experten, mit erfahrenen Hirten mitzulaufen – etwa als Praktikum im Rahmen der nationalen Schafhirtenausbildung. **VON PETRA STÖHR**

Hirten hüten Schafe, im Sommer oben auf der Alp, im Winter unten im Tal. Und ab Mitte November, –just wenn es hierzulande oft grau und neblig ist oder regnet, schneit und windet – starten einige zu ihrer viermonatigen Wanderung mit Schafherden. Es sei eine Eigentümlichkeit der Schweizer Wanderschäferie, dass sie nur im Winter stattfindet, schreibt Paul Wirth 1951 in der Zeitschrift «Geographica Helvetica».

Jahrhundertlang zogen Hirten aus den Bergamasker Alpen ins Engadin und querten süddeutsche Schäfer die Nordschweiz. Diesem Hirtentum schob die «Viehseuchenordnung» von 1886 einen Riegel. Die Wanderherden verschwanden und erlebten erst nach dem Zweiten Weltkrieg einen Aufschwung. Die «Anbauschlacht» des Wahlen-Plans seit 1940 war gemäss Wirth allen Intensitäts- und Ertragssteigerungen förderlich.

So wurden nach der Sömmerung nicht mehr alle Schafe geschlachtet, zumal viele Lämmer dann noch gar nicht schlachtreif waren. Um aber Reserven für den Schaf fleischkonsum an Ostern zu haben, begann man, die von den Bergbauern abgestossenen Schafe auf die Winterwanderung zu schicken. Dafür stellten die Besitzer Hirten an, anfangs vor allem Bergamasker und Süddeutsche, später immer häufiger auch

Schweizer. Im Winter 1949/50 waren 38 Herden unterwegs. Heutzutage sind es weniger. Aber von einem Niedergang der Wanderschäferie, wie da und dort zu hören ist, kann nicht die Rede sein.

Profis am Werk

Die Zahlen seien seit Jahren relativ konstant, erklärt Daniel Mettler, der bei der landwirtschaftlichen Beratungszentrale Agridea das Team «ländliche Entwicklung» leitet. Die Kantone erteilen jeweils über 40 Bewilligungen. «Berücksichtigt man, dass einige Herden in mehreren Kantonen unterwegs sind, kommt man auf 25 bis 30 Herden.» Anzutreffen sind sie im Mittelland sowie in den Berner und Luzerner Voralpen. «Aber nicht über 1000 Meter», sagt Mettler. «Und die meisten Routen verfügen für den Fall, dass es viel Schnee hat und länger gefroren bleibt, über tiefer gelegene Weiden in milden Lagen.»

Gemäss einer Umfrage von Agridea, die in die Analyse «Schafhirtenkultur in der Schweiz» einfluss, wandern in erster Linie erfahrene Schäfer. Die Winterweide ist der

Nässe und Kälte wegen eine harte Sache. Zudem werde der Lebensraum immer intensiver genutzt, erklärt Bruno Zähler. Er ist Fachlehrer Kleintierhalter am landwirtschaftlichen Kompetenzzentrum des Kantons Zürich, Strickhof, und ist mit seinen eigenen Schafen im Kanton Zürich unterwegs.

Wenn ungeleitete Hunde die Herde aufscheuchen, kann das etwa zu einem Problem werden. Eine Herausforderung ist auch, im dicht besiedelten, von Strassen und Bahnlinien zerschnittenen Mittelland, mit mehreren hundert Schafen eine Strasse zu überqueren. «Dafür braucht es professionelle und erfahrene Hirten», betont Daniel Mettler und Bruno Zähler ergänzt: «Hüten muss man lernen.» Da gebe es die Hardcore-Typen, wie Zähler sie nennt, die ins kalte Wasser springen und eine Herde übernehmen. «Ich empfehle aber, mit erfahrenen Schäfern mitzulaufen.»

Denn auch Schafe müsse man daran gewöhnen, gehütet zu werden – gerade wenn sie verschiedenen Besitzern gehören. Dann rät Zähler, die Herde zuerst für ein bis zwei Wochen einzuzäunen und von Weide zu Weide zu zügeln. So lernen die Tiere, ein einheitlicher Herdenverband zu sein und sich nicht in einzelne Besitzergrüppchen zu zersplittern. «In den ersten zehn Tagen muss man der strengste Lehrmeister sein und alle Schafe eng beisammenhalten.» Sie müssten wissen, wo es langgehe und dass sie Hirt und Hunden zu parieren haben. «Klappt das, hat man einen guten Verband.»

Frauen und Quereinsteiger

Auch Zähler hat während des Gesprächs einen Praktikanten dabei. Der Mathematiker absolviert die von Daniel Mettler initiierte nationale Schafhirtenausbildung, die auf die Einführung der Sömmerungsbeiträge für die ständige Behirtung und die Rückkehr der Grossraubtiere zurückgeht. «Wir brauchten einerseits mehr Hirten und andererseits machten die neuen rechtlichen Anforderungen wie die drei verschiedenen Weidesysteme und die Wolfspräsenz das Schafhirtentum anspruchsvoller», erklärt Mettler.

2009 startete der erste Kurs. Er besteht aus drei Modulen – Alpwirtschaft, Tiergesundheit, Arbeit mit Herdenschutzhunden – und einem Praktikum. Zwei Monate auf der Alp im Sommer sind zwingend, die drei Wochen im Winter können bei einem Betrieb oder auf der Winterweide absolviert werden. Etwa 300 Personen haben bisher mindestens ein Modul belegt. 90 davon besuchten alle Module, absolvierten die Praktika und sind «ausgebildete Schafhirtinnen».

Es sind deutlich mehr Frauen als Männer. «Es werden immer mehr Frauen auf den Alpen angestellt», bestätigt Daniel Mettler.

WANDERHERDEN

In der Schweiz ist das Treiben von Wanderherden an sich verboten. Gemäss Tierseuchenverordnung sind einzig Wanderschafherden vom 15. November bis 15. März erlaubt. Schäfer benötigen die Bewilligung aller Kantone, in denen sie unterwegs sind. Im Antrag muss der Schafhirt die Wanderroute und die Anzahl Tiere angeben. Vor Beginn der Wanderung untersucht ein amtlicher Tierarzt die Herde. Trächtige Tiere dürfen nicht mit.

Bruno Zähler sagt, dass Frauen eine höhere Affinität zu Kleinwiederkäuern haben. Auch in seinem Milchschaftbetrieb, auf dem er Lehrlinge ausbildet, beschäftigte er vor allem junge Frauen. Die Hirtenausbildung zieht auch viele Quereinsteiger ohne landwirtschaftlichen Hintergrund an. Daniel Mettler präsentiert in seiner Analyse vier Motivationen für die Ausbildung.

Ein Typ ist der Landwirtschaftsprofi, der sich in Sachen Schafe weiterbilden möchte, weitermacht und später seine Erfahrung weitergeben kann. Die Gruppe der «Stadtträumer» sucht einen Tapetenwechsel, will in erster Linie sich selber verwirklichen und bleibt oft nicht lange dabei. Ein dritter Grund ist die Arbeit mit Hunden. Die letzte Gruppe interessiert sich für die Natur als Ganzes, für Biodiversität sowie für die Erzeugung nachhaltiger und regionaler Produkte.

Dies sei Ausdruck des Gesellschaftswandels und der Weiterbildungskultur, sagt Mettler. Er spricht von der Hirtentradition im Wandel: «Den knorrigen alten Mann, der sich auf den Hirtenstock stützt und in den Himmel hinaufphilosophiert, gibt es nicht mehr.» Hirten seien schon «eigene» Menschen, sagt Zähler, viele wollen für sich sein und ihr Ding durchziehen. «Das Wandern gibt ein gewisses Freiheitsgefühl, es ist einfach schön!»

Den anspruchslosen Schafen tue es ebenfalls gut. Sie seien auch bei Kälte gerne draussen und viel gesünder, als wenn sie den Winter im Stall verbringen. Geeignet zum Wandern sind robuste Rassen mit einem guten Wollkleid. Gut ist die Winterweide schliesslich auch für den Schafbesitzer: «Die Tiere haben schönere Tageszunahmen, wenn sie das Restfutter auf den Weiden fressen», sagt Bruno Zähler. Denn der Grund für die Winterwanderung ist bis heute die Ausmast der Lämmer. Die erst in den 1950er-Jahren entstandene Tradition der winterlichen Wanderschäferie lebt deshalb bis heute weiter.



Mit hunderten Schafen eine Strasse zu überqueren, ist auch für Profis herausfordernd.